

Die Brautsahrt.

Novellette von E. Hartner.

[Nachdruck verboten.]

„Ja, lieber Freund, wenn die Dinge wirklich so stehen, so liebe ich nur noch einen Ausweg für Dich!“ sagte der Lieutenant von Bahlen und warf den Rest seiner Cigarre in den vorüberplätschernden Fluß.

Der Angeredete, der trübe in das Wasser gestarrt hatte, seufzte, legte seine ausgegangene Cigarre auf den Gartentisch, knipfte sich die Uniform auf und wendete sich Gesichts dem Freunde zu. „Und der wäre —?“

„Eine reiche Heirat!“ meinte Bahlen achselzuckend.

„Kannst Du mir die Braut verschaffen?“ fragte der Andere schnell, während eine jähe Röthe sein hübsches, blaßes Gesicht überlief.

„Mädchen mit hunderttausend Thaler, die einen gleich mit allen Schulden nehmen, machen nicht so an den Hefen — bei uns wenigstens nicht!“

Bahlen antwortete nicht förmlich. Die Laube, in der dieses Gespräch stattfand, verbergte mit ihren grünen Ranken die beiden jungen Offiziere fast völlig vor den Blicken der Vorübergehenden, ließ jedoch die Aussicht auf die breite Wasseroberfläche frei. Die Sonne neigte sich zum Untergange, breite, goldene Streifen ätzten in dem schwach bewegten Wasser, am Himmel zogen jarte Federwölkchen einher, die beiden Freunde sahen nichts von der Pracht des Sommerabends.

„Du bist ein wunderlicher Geselle, Erich!“ nahm Herr von Bahlen endlich fopsichtend wieder das Wort. „Du bist doch ein vernünftiger hübscher Junge, ganz geschaffen, Weibern den Kopf zu verkehren, und Du tust, als wenn ich bloß für Dich keine Frau fände!“

„Erzähle Dich nicht unnützer Freue, Franz, und ziehe nicht gegen Feinde zu Felde, die gar nicht vorhanden sind!“ erwiderte Erich indem Nestor gelassen. „Zeige mir das Mädchen, dessen Vermögen groß genug ist, und ich werde mich morgen um sie!“ — Kein jeir dooter Standpunkt, ich weiß! doch was hilft es, der Ertrinkende greift beständig nach dem Strohhalm!“

„Nimmer vorausgelegt, daß der Strohhalm nicht absolut budig ist!“ warf der Freund ein.

Erich lachte. „Zugegeben! Allein wir dürfen den Bogen nicht allzu scharf spannen! Was habe ich einem Mädchen zu bieten und schließlich —“

„Nat jedes Ding auf Erden seine Schattenseiten u. s. w., u. s. w. mein sehr verständiger Telemach!“ meinte Franz von Bahlen lachend ab. „Waffen wir die Theorie und gehen wir der Sache praktisch zu Leibe! Da ist die schöne Esther —“

Erich von Nestor fuhr auf. „Semitenblut!“

„Nun, nun, beruhige Dich, Heißhörn! Man weiß wohl, in welcher Richtung die dunklen Augen der schönen Esther über den Marktplatz wandern! Und getauft ist sie, ihr Vater hat mir's selbst versichert!“

„Wobei er wahrscheinlich die Absicht hatte, sie zur Frau von Bahlen zu machen! Passons!“

„Gieb wenigstens zu, daß sie schön ist!“ lachte der Andere.

„Geschmacksache! Ich liebe diese orientalischen Schönheiten nicht, die der Himmel für drei Jahre mit allen Reizen überschüttet.“

„Gut denn! — da ist die reiche Nofe Hellbach, — die ist doch wahrlich nicht orientalisches —“

„Sie ist — so blond!“

Bahlen lachte. „Lieber Freund, Du bist schwer zu befriedigen! Die Dunteln sind Dir zu dunkel, und die Blondes zu blond! Was hast Du an Nofe Hellbach auszusetzen? Ihr blondes Haar wird von Künstlern sehr bewundert —“

„Lieber bin ich kein Künstler, und mich stört, daß sie sagen, der Hellbach, durch den ihr Vater reich geworden ist, ist die Tochter noch als Puder in den Haaren!“

Die Unterhaltung kam hier abermals ins Stocken, beide Freunde saßen gedankenvoll dem Schauspiel zu, wie die Sonne als strahlende, dunkelrothe Scheibe am Horizont versank und ein glänzendes Abendrot sich zu entzünden begann. Pflötzlich schlug Herr von Bahlen auf den Tisch, daß die vergessenen Biergläser klirrten und der Freund zu ihm sprach. „Wie dumm, wie dumm, daß wir nicht früher daran gedacht haben! die kleine Nelly muß ja erwachsen sein.“

„Freilich! — Und Du meinst —“

„Daß Onkel Willibald Dir sein Töchterchen mit Entzücken geben wird — das verheißt sich ja ganz von selbst!“

„Meinst Du?“ Ein bitteres Lächeln zuckte über Erich von Nestors Gesicht. „Wie doch die Meinungen auseinander gehen! Ich bin nun der Ansicht, daß ich mir in Schönau einen reizenden kleinen Korb holen würde!“

„Du scherzest, Erich!“

„Ich bin nie entsetzt gewesen, als jetzt!“

„Aber Onkel Willibald hat Dich immer bezogen!“

„Was er mich vor zwei Jahren plötzlich fallen ließ!“ unterbrach ihn Erich hart.

„Und warum das?“

Erich zuckte die Achseln. „Du weißt, auf Schönau sind eigenthümliche Familienverhältnisse! Onkel Willibald hat sich sein Leben lang nach einem Erben gesehnt, seine Ehe blieb kinderlos — so wurde ich unter den Verwandten sein erklärter Liebhaber und mutmaßlicher Erbe. Da war ihm das Schicksal das reizende Kind, die kleine Nelly in den Schooß, die arme Witwe eines gefallenen Offiziers. Er nahm das Kind auf, adoptirte es — und der Traum von Schönau wurde zu Wahrheit!“

„Aber die Sache ist doch einfach und klar wie die Sonne!“ versetzte Herr von Bahlen eifrig. „Ihr heirathet Euch, und damit kommt Ihr beide zu Eurem Recht!“

„Sehr einfach und sehr klar; nur leider, wie viele einfache Dinge nicht ausführbar!“ fuhr Erich fopsichtend fort. „Ich gesehe, daß mit der Duerftrich, den Nelly's Erbeintrag zog, lange Zeit keine Schmerzen machte. Onkel Willibald's Haus und Hand blieb gleich

offen für mich, auf den Besitz von Schönau habe ich nie ernstlich gerechnet und Nelly war mir eine niedliche, kleine Schwester. Als ich aber vor zwei Jahren einen langen Sommerurlaub in Schönau zubrachte, und begriff, daß die kleine Nelly kein Kind mehr war, — als ich mich, kurz gesagt, ganz gemüthlich in das reizende Ding verliebte, da hat mich Onkel Willibald sehr einfach an die Lufte geholt, — und da mußte ich denn freilich merken, daß ich kein Kindesrecht auf Schönau hatte!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Abdruck unserer Lokal-Nachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

* Im Anschluß an die große Missionskonferenz hielt am Mittwoch Abend der studentische Missionsverein eine Versammlung im „Kosenthal“ ab. Der Vorsitzende, stud. theol. Bornhaff, eröffnete dieselbe durch Segelung, Gebet und Schriftverlesung. Darauf ergriff Pastor D. W. B. d. d. das Wort und machte zunächst die Mitteilung, daß das Programm der Missionskonferenz von jetzt an um eine Verhandlung mit dem Institutum Judaicum und mit dem allgem. akademischen Missionsverein erweitert werden solle. Er ging dann über zur Besprechung des Themas „Welche Anregungen soll die neue kolonialpolitische Bewegung in der akademischen Jugend für die Mission wirken?“ Das ganz von selbst sich ergebende Studium der Missionen in den deutschen Schutzgebieten und weiterhin aller deutschen Missionen wird zu einem Verständniß für Mission überhaupt führen. Der Ruf „Deutsche Missionen in die deutschen Kolonien“, der jedoch nie mit nationalem Chauvinismus sich verbinden darf, fordert eine bedeutende Steigerung der Mittel und der Kräfte. Die letzteren besonders soll die akadem. Jugend liefern. Bisher hat sie sich an der eigentlichen Missionsarbeit noch recht wenig beteiligt. Ein Grund dafür ist vielleicht der Theologemangel in der Heimath. Wenn dieser vielleicht in 10 Jahren weggefallen ist, dann wird eine große Zahl es vorziehen, in der Ferne das Glück zu suchen. Nicht aber diese sind es, welche die Mission braucht, sondern die Elite der akadem. Jugend. Paulus war auch nicht zu gut für die Mission. Die Aufgaben da draußen sind viel gewaltiger als hier. Das Beispiel Amerikas und Englands sollte auch unser akadem. Jugend anfeuern zu frischem Muthe. Vielleicht wird der jetzt emwachende überseesische Sinn dem lebendigen Glauben die Missionsrichtung geben. Die Arbeit ist groß, aber der Arbeiter wenige.

An der anschließenden Besprechung wies C. N. Prof. D. Jacobi auf die Langsamkeit des deutschen Geistes hin und sprach dann den Wunsch aus, daß auch das Chorgesäng für die Kirche nach werden möge. Die Frage „Verfeinerung oder Vermehrung zum Missionsdienst?“ wurde durch stud. theol. v. Gerlach angeregt, aber von D. W. B. d. d. als viel zu schwierig für eine solche Verammlung bezeichnet, im Uebrigen ziemlich zu Ungunsten der ersteren Methode beantwortet. Pastor Dietrich aus Breittingen

Kleine Mittheilungen.

* [Der Faddeltanz am preussischen Hofe.] In verschiedenen „Briefstücken“ der Zeitungen habe ich von Zeit zu Zeit die Frage angeworfen gelehrt, woher der Faddeltanz bei der Vermählung der Prinzen und Prinzessinnen des preussischen Königshauses komme, denn nur am preussischen Königshof wurde diese Hochzeitsebenens bis vor nicht langer Zeit (1873) innegehalten, zuletzt beständig von den Staatsministern, die mit brennendem Eifer den Hofeinstieg nach der neuer „Polonaise“ durchschritten. Wie wir wissen, hat Napoleon auch einen „Faddeltanz“ zu diesem Zweck für das königliche Haus komponirt. Eine genaue Antwort habe ich, so schreibt ein Leser der „Tagl. Rundschau“, nirgends verzeichnet gefunden. Diese alte Sitte des Faddeltanzes nun hing mit einer noch älteren zusammen, die ebenfalls früher, und zuletzt bei der Vermählung des Prinzen August Wilhelm, des Bräutigams Friedrich des Großen und Königin Elisabeth Wilhelmine II., mit einer Prinzessin von Braunschweig (1742), am Brandenburgischen Hofe bei Vermählungsfeierlichkeiten beobachtet wurde. Am Tage nach der Hochzeit wurde nämlich der jungen Frau ein Strohhalm überreicht und ihr dabei zu derselben Zeit eine sogenannte Strohhalmrede gehalten. Es war dies ein Zeichen der Unterwerfung der Frau unter den Gatten, und war zu jener Zeit bei den meisten Höfischen gebräuchlich. Bei der Gelegenheit der Vermählung des Prinzen August Wilhelm wählte Friedrich der Große den durch seine „Lettres familieres a la Reine“ (2. Thle. 1768) bekannten Baron von Bieffeld, der am Hofe und dem Könige „wohl accreditirt“ war, zu dieser „Strohhalmrede“. Die Hebräer des Königs geizig hier ebenfalls am Tage nach der Hochzeit, kurz vorher, ehe man sich zur Abendtafel niedersetzte. Ein junger Radfahrer trug auf einer goldenen Schüssel den künstlich geflochtenen Strohhalm, der mit seinen Enden aus Wachs verziert war, in den Sand. Zu gleicher Zeit erschienen zwölf Redakturen (später bekanntlich die Staatsminister) mit Fadeln in den Händen unter Aufsichtbegleitung, um eine Art Aufsichtung zu halten, wie man in den genannten „Lettres familieres“ (II. 94) nachlesen kann. Nach dem Umzug der Faddeltanzredner der Aufbringung dieses sogenannten „Faddeltanzes“ hat Baron von Bieffeld seine Strohhalmrede an, die mit deren Anspielungen auf das junge Ehepaar gewürzt, und eben deshalb mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Nach der Heide leiste der Strohhalmredner dieses Symbol des neuen Standes, in welchen die Kronprinzessin (oder Prinzessin von Preußen), wie sie als Gemahlin des künftigen Kronprinzen genannt wurde, nun getreten war, ihr auf's Haupt. Nach kurzem Tragen übergab dieselbe dieselbe anderen Schmuck ihrem jüngeren, eben erst zwanzigjährigen Gemahl, wie dies die Sitte des Strohhalmredner, jetzt als Sinnbild beider Gatten.

Daß die Strohhalmredner auch oft rein poetischer Natur waren, bemerkt eine der letzten, die von dieser Sitte sich herabreibt. Sie liegt abschriftlich vor mir, ist von einem Sr. von Ludwig verfaßt und beginnt: er ist Symbol des Gatten, Ich diesen Kranz, Verschönende jene Worte gegen ihn!

Du, Freundin! das was unsere Mütter thaten: Die Liebe ist die beste Fährten, Die Liebe kann den Menschen alles geben, Sie knüpft so manches Glück Erdenband, Die Liebe führt nach dieser Spinnne Weber In ein unbekanntes bess'res Land!“

Die Sitte des Strohhalmredner und die Strohhalmreden sind am preussischen Hofe seit jener Zeit verschwunden, denn heute werden nicht mehr gelegentlich der Vermählung der Prinzessin Ulrike, Schwester Friedrichs des Großen, mit dem Prinzen Thronfolger von Schweden (1744) und ferner nicht erwähnt, und auch der Faddeltanz ist zum letzten Male 1873 bei einer Doppelhochzeit gelehrt oder markirt worden. Bei der Doppelhochzeit der Tochter des Kronprinzen und der Tochter des Prinzen Friedrich Carl im Jahre 1875 fand derselbe nicht mehr statt.

* Eine interessante Episode aus dem Leben des verstorbenen U. einer Malerei (1800) wird im „Berliner Abendblatt“ erzählt, die wir vor wieder führen. Der „Berliner“ stand noch und wurde von den lustigen Bienen mit Vorliebe besucht. Eines Nachts begab sich eine Gruppe junger Leute dahin, darunter war Erich. Sie gingen die Treppe hinauf zur unterirdischen Abteilung. Hier die jemals besucht hat, einmüthlich sich nach ganz genau, daß sie aus einem Vorraum und einem Hauptraum bestand, die durch eine Glaswand getrennt waren. Wie nun Aigner der vorderen Raum betritt stolpert er und stürzt mit seinem vollen Körpergewicht mitten durch die Glaswand. Die Glasstücke sprühen umher, Aigner ist verletzt, die Wern an seinem Gangenle ist durchschritten, er blutet, hart und ist bald bewegungslos. Verwundung des rechten Brustkastens, oblitare Nathlosigkeit, bis endlich Einer die gute Idee hat: gegenüber sind ja die Darmbeinigen, daß ist die beste Hilfe. Man holt einen der arztkundigen Patres, der die Wunde reinigt und verbandet. Aber kein Erfolg! Die Hand der Wunde, dann erst den Verwundeten. Und wie er liegend ins bleiche Gesicht sieht, fährt er ergriffen auf: „Selbst!“ sagte er, „sehr leistung.“ Man bringt in ihn um Aufklärung und er sagt: „Es ist das dritte Mal, daß ich diesem jungen Manne meine Hilfe zu leisten habe. Das erste Mal hatte ich ihn zu verbinden, als er sich aus Wunde eine Kugel in den Kopf geschossen hatte, die Verletzung war glücklicherweise nicht leicht. Das zweite Mal wurde ich zu einem Politischen gerufen, er am anderen Morgen süngerichtet werden sollte, und der meines geistlichen Verhältnisses bedurte; es war ihm vor dem Verurtheilen bewahren. Er hielt sich nicht in den Mantel, als der Verwundete sich zu regen begann, und ging. „Er soll mich nicht erbliden“, sagte er, „mein Gesicht könnte ihn zu sehr antreuen, es muß ihm schon ominus sein.“ Die Verhaftungen an der der Wunden gelegen in der Regel sehr hässlicher Natur zu sein und bereits hinter den Coulissen ihr Ende zu erreichen. In Dresden aber wurde dieser Tage die italienische Schauspielerin Di-Mennotti thatächlich von der Polizei auf der Bühne verhaftet, nachdem festgestellt war, daß sie einen Mann in Zivil eine folbende Rede im Theater von 200 Gulden gefordert hatte. Das Verhörprotokoll trug sie gerade als Schandmal.

* Auch ein Ohr und zum Selbstmord.) Signora Estera Trullio in Catania, die Gattin des reichen Seidenfabrikanten der Welt, hatte sich für einen Ball eine ganz aus Bändern zusammengelegte Toilette bestellt. Die Bänder waren in der Art angeordnet, daß sie den Schuppen eines Krebses gleichen. Um 18. d. M. kam die Konfessionistin und erbot sich die Veranschaulichung eines Gürtels aus anderem Stoffe geben zu dürfen, da ihr zwei Meter Band fehlten; sie hatte nur einen Meter übrig und der Gürtel benötigte deren drei. Signora Trullio erbat sich das Mutter und erklärte, sie werde noch selbst in den Handlungen nachtragen. Die schöne Frau belagte in Begleitung ihres Gemahls den guten Nagelmann, die Geschäfte von Mailand, ohne jedoch das Günstigste finden zu können. Um 6 Uhr verabschiedete sie sich unter dem Vorwande, daß sie ihre Eltern besuchen wolle, führte jedoch die ganze Nacht nicht heim, und am Morgen wurde Signora Trullio als Witwe aus der Marietana gezogen. Die unglückliche Frau hatte sich noch vorher mit einem Meter Band die Augen verbunden.

[Wie im Heimatlande des Kaffeebaumes.] Im Somalilande, bei den Beneri, Somali und Bajuni Kaffee getrunken wird, gibt es einen Artikel des „Globus“ in Folgendem: Alle diese Stämme, welche das Heimatland des Kaffeefestes bewohnen, sind in hohem Grade auf den Genuß leinere Frucht erpicht und betrachten sie als ein ganz unentbehrliches Nahrungsmittel, aber sie bereiten weder Kaffee in anderer Weise durch einen Aufguss von fochendem Wasser auf die gebrauchten Wölben, noch stellen sie in der arabischen Weise aus dem getrockneten Fruchtfleisch den theuersten Thee dar. Ihre Bereitungsmethode ist vielmehr folgende. An einem Topfe wird zunächst Selamol oder Butter bis zum Sieden erhitzt; jede Familie hat dazu einen eigenen Topf, den man ausschließlich zu diesem Zwecke verwendet, damit ja nichts von diesem süßen Aroma verloren gehe. In das fochende Fett wirft man die Kaffeebohnen, die man zuvor zerstoßen hat, damit es besser eindringen kann; dann legt man einen ganz schließenden Deckel auf und läßt die Früchte eine Zeit lang schmoren. Mittlerweile haben die Güte Blas genommen, ihre spärliche Fleckbildung als schmalen Ring um den Nenden gewickelt und der Nabel des Topfes wird in eine Hohlkugel geblasen und zerfällt. Jeder Anwesende nimmt einen Höffel voll des parfümirten Deles und gießt ihn sich in die rechte Hand; mit der linken beginnt er dann zunächst seine Ohren und die Nase einzuloben, dann reibt er den Rest auf seinen Körper ein, und Einer hilft dem Andern die Stellen zu reiben, die er nicht selbst erreichen kann. Mittlerweile ist die Schüssel wieder zu der Frau zurückgelangt, welche das Koffienfeuer mit einem Palmblatt unterhalten hat; sie übergießt nun die Früchte mit reichem, gleichmolekularer Butter und mit Bienenhonig (malou kassab), oder noch lieber mit dem Saft des Zuckerrohrs (malou kassab), die man zuvor zerstoßen hat, und nun ist das Gerüst fertig. Jeder Höffel fällt sich die rechte Hand, die als Tasse dienen muß, mit diesem Lederbissen, mit der linken Hand holt er aus einer anderen Schüssel den gefochten Dingo (Malis), der die gewöhnliche Nahrung bildet, und kumt das Fett damit aus. Um diese Befehle giebt der Somali alles Andere hin; auch die Frauen sind sehr begierig darauf, doch kommt meist wenig genug davon an sie.

stellte als Missionsinstruktion auf Gehuld, Dyr, Glauben, nachdem D. Warden schon die äußeren Hindernisse für den Missionsberuf als durchaus nicht unüberwindliche hingestellt hat. Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

* In der letzten Monats-sitzung der Literaria hielt der Inspector adjunktus des Königl. Pädagogiums Dr. Karl Schill einen Vortrag über die sprachwissenschaftlichen Abhandlungen von Dr. C. Wied. Er erwiderte zuerst dessen Ausführungen über den sogenannten „Gegenstand der Worte“ die darauf hinausläuft, daß es im Griechischen eine große Anzahl von Wörtern giebt, welche an sich das Gebiet bezeichnen, auf welchem Gegenstände, wie schön und häßlich, heilig und heil, hoch und tief, gut und böse auftreten können. In schriftlicher Darstellung wurde die jeweilige Bedeutung eines solchen Allgemeinwortes durch ein beigefügtes Bild festgesetzt, bei der mündlichen Vortrage durch einen Gesang. Der Vortragende bezeichnete die Art, wie Dr. Abel diesen Sachverhalt dargelegt hat, als feilheitlos, ließ es sich dann aber ansetzen, den den entgegenstehenden Charakter der genannten 12 Abhandlungen in ein möglichst klares und gültiges Licht zu stellen. Nachdem er ausgeführt hatte, daß die Sprachwissenschaft philologisch verfähre und die sprachlichen Erscheinungen aus dem inneren Denkvorgängen zu erklären suche, wozu er in einer im „Anhang“ für die Literaria des 3ten und 4ten Heftes Nr. 2, 1886 von einem Berliner jungen Rechtsanwält, Herrn Erich Sello, gegen die Wiederholung der Proposition „wird“ gerichteten völlig verächtlichen Polemik für möglich, ging er auf folgende Abhandlungen näher ein: „Die Sprache als Ausdruck nationaler Denkwelt“, Ueber die Begriffe „die Welt in einem alten und neuen Sprache“, „Die englischen Verba des Verlebens“, Ueber die Unterordnung sinnerwandter Wörter und des Verben des Sinnes“, Ueber philologische Methoden“, Ueber die Verbindung von Verben und Grammatik“. Am Ende des Vortrags schloß sich eine ausgedehnte und sehr anregende Debatte an, bei welcher außer dem Vortragenden die Herren Dr. Schmitt, Dr. Graumann, Dr. Fröhlich, Dr. Thambayn sen. und Dr. Thambayn jun. lebhaft theilhaftig waren. Einen wesentlichen Anknüpfungspunkt bildeten dabei die im Vortrage als verfehlt bezeichneten, weil auf Mangel an Sachkenntnis beruhenden, von Seiten des Herrn Professor Dr. Esmarck in Kiel gegen die Gymnasien gerichteten Angriffe. Die Debatte stellte es völlig klar, daß Herr Professor Esmarck hinsichtlich des naturwissenschaftlichen Unterrichts an preussischen Gymnasien ebenfalls Zustände vorantsetzt, wie sie etwa vor der Zeit, als er selbst noch Gymnasiallehrer war, vorhanden gewesen sein mögen. Auf keinen Fall wenigstens treffen seine Vorwürfe die hiesige Latina, wo es erstlich keine „Grammatik“ giebt, und wo außerdem der überwiegende Theil der Schüler dem naturwissenschaftlichen Unterricht mit großer Spannung entgegen sieht, und zweitens, wenn Professor Dr. Esmarck die von den Gymnasien mit dem Zeugnis der Reife für akademische Studien Entlassenen als Leute bezeichnet, die für das Studium der Medizin höchst ungenügend vorbereitet seien, so beruhe dies auf einer Verkennung seiner Aufgabe, die ihm als akademischen Lehrers obliege. Er habe sich Mediziner herauszuheben und nicht zu verlangen, daß das Gymnasium die sachmässige Vorbildung vorzunehmen. Es wurde angedeutet, daß in 20-30 Jahren die Philologen an Gymnasien weit mehr noch als jetzt durchdrängt sein würden von naturwissenschaftlichen Wissen und dadurch den philologischen Unterricht noch weit mehr als bis jetzt zu beschränken würden. Wie er aber die gegenwärtig an den Gymnasien wirkenden Philologen, die ihre Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen, außerdem nach ihren naturwissenschaftlichen Verfassungen und endlich nach der bestehenden Schulordnung erfüllen, durch den Mangel an „Grammatik“ gebrandmarkt habe, das werde nicht bloß das Kind mit dem Bade ausschütten, sondern involvire auch eine völlig unmotivirte Beleidigung.

* [Der hiesige Thierzucht-Verein] hielt gestern Abend im Hotel „zum goldenen Ring“ seine Monatsversammlung ab. Zunächst gab der Vorsitzende, Herr Dr. med. Thambayn, verschiedene Einlässe, namentlich Jahresberichte anderer Vereine gleicher Tendenz, bekannt, aus denen man entnehmen konnte, daß der Schutz der Thiere immer mehr und mehr sich Eingang im Volke verschafft. Aus einem Berichte wurde als neu mitgetheilt, daß an Gefinde: Kutscher, Mägde, Schaffer u. Krämer, bestehend in Geld und Diplomen, für besonders gute Behandlung der Hausknechte zur Vertheilung gelangten und daß durch die wenigen Mark der Besizer der Thiere recht befriedigende Resultate in dem Ertrage der Thiere erzielte. Interessant war ein zur Verlesung gelangender Artikel über die Stimmen der Thiere. Bei einigermaßen Beobachtung und Aufmerksamkeit kann man in der Stimme der uns bekannten Thiere leicht das Gefühl, welches den Thieren inne wohnt, erkennen, das Gefühl des Wohlbehagens, der Angst, des Schreckens, des Schmerzes etc. — Ein als Gast anwesender Tonon aus einem nahe gelegenen Dorfe regte wieder die Krähentrage an, da jetzt gerade die beste Zeit sei, an die Zerlegung der Nester dieser Raubvögel zu denken. Mit Eintritt milderer Witterung beginnen die Krähen mit der Verbesserung der alten und mit dem Bau neuer Horste, zu welchem Behufe sie namentlich die jungen Triebe der Obstbäume verwenden und dadurch den Besitzern derselben ungemessenen Schaden zufügen. Darauf, daß die Krähen dem jungen Wilde, so namentlich den jungen Hasen, ferner den Hühnern und der jungen Brut unserer Vögel, der Enten, Gänse, nachstellen und solche vernichten, braucht nicht besonders hingewiesen zu werden, dies ist bekannt. Für den Thierzucht-Verein kommt hierbei noch in Betracht, auf welche räthselhafte und schmerzlose Art kann die Vernichtung der für vogelfrei erklärten Krähen vorgenommen werden. Das beste Mittel der Decimierung wäre das Ausnehmen der Eier aus den Horsten, dies ist aber mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft und erfordert darum große Vorsicht. Im vorigen Jahre sind auf der Rabenstein durch einen Unterehmer resp. durch dessen Beauftragte Tausende von Krähenemern gesammelt und wie man erzählt, auf nutzbringend verwendet worden. Man erzählt sich, daß die Eier der Krähen erstens nicht schlecht schmecken sollen und dann vielfach als Krabbeier, mit denen sie eine gewisse Ähnlichkeit haben, in den Handel gebracht werden. Der im vorigen Jahre durch einen hiermit be-

auftragten Forstbeamten erfolgte Abschluß der Krähen auf der Rabenstein hat wohl Tausende derselben vernichtet, was wohl dies aber gegenüber den Tausenden und aber Tausenden, die auf der erwähnten Insel horsten, bedeuten. Der landwirthschaftliche Bauern-Verein des Saalkreises hat in seiner letzten Sitzung sich mit der Vernichtungsfrage ebenfalls beschäftigt und den Vorstand mit dem Vorschlage eines praktischen Mittels beauftragt. Jedenfalls bringt die am Sonnabend stattfindende Sitzung denselben nähere Mittheilung. — In der Fleischzeitung war jüngst ein Artikel über die Schlachtmethode der Thiere enthalten, der viel Beachtenswerthes enthielt. Die bis jetzt als beste Methode geltende Schlachtmethode, bei der das Thier durch Einbringen eines Bolzens in das Gehirn getödtet wird, hat sich im Laufe der Zeit nicht als so ganz zuverlässig ergeben. Hat das zu tödtende Thier, beispielsweise ein Bulloche, einen starken Schädel und dieses Thier, so kommt es öfters vor, daß der Bolzen die Schädeldecke nicht durchdringt, sich vielmehr an derselben krümmt und dem Thiere große Schmerzen verursacht, so daß eine Kriecherlei nicht ausgeschlossen ist, die event. viel Unheil anrichten kann. Unter solchen Umständen ist das Schlagen mit dem Hammer oder dem Beile noch vorzuziehen, da die sicheren Schläge schnell hintereinander folgen und das Thier nicht wieder zum Bewußtsein kommen lassen. Man hat auch neuerdings Kohlendämpfe als Betäubungsmittel angewendet, ob mit Erfolg, mag dahingestellt bleiben. Das beste Tödtungsmittel würde die Anwendung der Elektrizität sein, die zunächst nur in größeren Schlachthäusern, des Kohlenpunktes wegen, eingerichtet werden könnte. Da, wo eine Dampfmaschine vorhanden ist, läßt sich auch leicht Elektrizität erzeugen und sollte dies bei der Anlage eines Schlachthauses doch ja nicht übersehen werden. Die neuerdings an einem Orte eingeführte Sitte, den Hammel durch Schläge zu tödten, muß als ausrichtlos bezeichnet werden, da der Hammel einen sehr starken Schädel besitzt, daß anzählig viel Schläge dazu gehören würden, ihn zu tödten. Bei dem Hammel giebt es nur eine Schlachtmethode, das ist das Stechen. — Zum Schluß wurde noch über die Wegeverhältnisse in unserer Stadt debattirt und dabei mit Recht monir, daß die mit Wegschaffung des Schnees von den Trottoirs und aus den Gassen Beauftragten so unvernünftig seien, ob auf oder ohne Gehfuß der Hausbesizer, den Schnee mitten auf den Fahrdamm zu werfen. Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen der Verkehr stockt und die armen Zugthiere kaum den leeren Wagen fortzubewegen im Stande sind. Die Polizei-Verordnung schreibt ein Wegschaffen der Schneemassen, nicht ein Werfen derselben auf den Fahrdamm vor und danach muß gehandelt werden.

* [Der Halle'sche landwirthschaftliche Verein] wird am 11. d. Mis., Vormittags 11 Uhr, eine Versammlung in „Hotel zur Stadt Hamburg“ hier selbst abhalten. Die Tages-Ordnung wird aus Folgendem bestehen: 1) Geschäftliches; 2) Wahl von Vorstandemittgliedern; 3) Vertheilung von Gindendrämen; 4) Abnahme der Jahresrechnung pro 1885; 5) Vortrag des Herrn Professor Dr. Pütz über die Mitigation thierischer Krankheitsstoffe und die Kaiserlichen Schutzimpfungen; 6) Bericht des Herrn Professor Dr. Wilt über die Thätigkeit der Wachsenprüfungsstation. Nach der Versammlung wird ein gemeinschaftliches Mittagessen stattfinden.

* [Interims-Stadttheater.] Ueber den Benefiz-Vorstellungen der diesjährigen Saison scheint ein Unstern zu walten. Auch Frau v. Lessa hatte gestern Abend nur ein spärlich besetztes Haus. Wir wollen der Vertheilung der verschiedenen Umstände, welche diese Enttäuschungen für unsere Bühnenmitglieder herbeiführen mögen, nicht weiter nachgehen. Dagegen sprechen wir unser lebhaftes Bedauern aus, daß die wirklich anerkanntwerthen Leistungen unserer Interimsbühne in ihrer letzten Saison das Theaterpublikum für die einzelnen hervorragenden Mitglieder nicht wärmer gemacht haben. Von einer Verhöhnung, welche solcher Erfahrung gegenüber in der That sehr menschlich gewesen wäre, haben wir bei der geistigen Vorstellung zu wenig, wie bei dem kurz vorhergegangenen Benefiz bemerkt; es wurde vielmehr die burleske Offenbade sehr kott gegeben und zeichnete sich ganz besonders auch Frau v. Lessa in der Partie der Gurdice aus.

* [Dienstjubiläum.] Am vergangenen Montag den 1. März waren es 25 Jahre, daß Herr Polizei-Wachmeister Moritz Tänger in den Dienst der Polizei-Verwaltung trat. Der pflichttreue Beamte, welcher sich nicht nur bei der ihm vorgelegten Behörde, sondern auch bei der hiesigen Bürgererschaft der allgemeinen Achtung erfreut, wurde an seinem Jubiläumstage durch zahlreiche Geschenke überhäuft.

* [Die Ortskrankenkasse] für die in Expeditionen- und Kommissions-Geschäften, von Lohn- und Möbelwerkzeughändlern und Droghenhaltern, in Brauntohlenstein- und Briquettesfabriken resp. Formereien, von Brennstoffmaterial- und Kohlensteinhändlern, von Dampfschiffbesitzern, von der Halle'schen Straßenbahn, in Flaschenbiergeschäften und Weinhandlungen, bei Droguisten, Apothekern und Kaufleuten beschäftigten Arbeiter hielt gestern Abend im Hotel garni zur „Tulpe“ unter Vorsitz des Herrn Kaufmann Carl Meyer ihre ordentliche Generalversammlung ab, zu der die in der Versammlung am 12. Januar er. gewählten Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erschienen waren. Erledigt wurden folgende Gegenstände: 1) Statutenänderungen. Derselben wurden vorgenommen und die neue Statut angenommen. 2) Kasienbericht und Mittheilung des Rechnungs-Abschlusses pro 1885. Im Jahre 1885 traten der Kaffe bei 1010 männliche und

239 weibliche Personen, in Summa 1249; am Jahres-Schlusse verließen indeß nur 575 männliche und 127 weibliche Kasienmitglieder, doch hat sich die Zahl derselben in diesem Jahre ansehnlich gehoben. Von diesen 702 Mitgliedern waren 697 versicherungspflichtig. Konstatirt wurden 203 männliche und 46 weibliche Erkrankungsfälle. Die Jahreseinnahme betrug 8151,59 M., die Jahresausgabe 6520,48 M. Der Bestand von 1631,11 M. ist dem Reservefonds zugeschrieben worden. 3) In den Ausschluß zur Vorprüfung der 1885 er. und 1886 er. Jahresrechnung wurden gewählt die Herren Meinbold, Berthel und Wensch. 4) Die mit den Ärzten, Apothekern und Krankenhäuern getroffenen Abkommen wurden mitgetheilt und genehmigte die Versammlung solche. 5) Die vorgeschlagene Vergütung für den Rechnungsführer, Herrn C. Osterloh, pro 1885 und 1886 wurde genehmigt. 6) Beschlossen wurde, eine Krankenkontrolle einzuführen. 7) An Stelle der nach dem Turnus auszuführenden Vorstandsmitglieder wurden wieder resp. neu gewählt: die Herren Dr. Hornemann aus der Zahl der Arbeitgeber, Fienig und Wensch aus der der Arbeitnehmer.

* [Victoria-Theater.] Am Mittwoch gelangte als zweites Gastspiel der Göttinger Operngesellschaft Gounod's „Faust“ (Margarethe) vor einer sehr geringen Zuhörerschaft zur Aufführung. Bei dem wirklich gegen die Gemüthe dieser Operngesellschaft fragt man wiederholt nach dem etwaigen Ursache eines so schwachen Besuchs. Ein Hauptgrund liegt in der gefährlichen Aufschwung dieses Unternehmens nicht ungewisshat, wie wir schon gestern bemerkten, die mangelhafte Leistungsfähigkeit des Dirigenten, welches auch bei Opernaufführungen doch immer das Fundament und den Träger des Ganzen bildet; aber auch die Hochfluth theatralischer und musikalischer Genüsse, wie wir eine solche in diesem Winter hier erlebt haben, mag schon einen großen Theil der musikalischen Interessen absorbiert haben. Die guten Leistungen der Vertreter der größeren Partien, die der Herren Friedrich Eckfga und Ferdinand Marian in ihrer Rollen als Faust und Werthiphobus, hauptsächlich aber die des Fräulein Charlotte Schüller als Margarethe fanden die größte Anerkennung. Selbst die kleinen Rollen, von denen wir nur die des Frä. v. d. Sahn (Siebel) erwähnen wurden gleichfalls recht brav durchgeführt. Auch die Chöre erfreuten sich diesmal einer guten Ausführung. Alle Mitwirkende erwiesen sich als eingetaktete, sichere Sängere, weshalb es auch erklärlich, daß die Vorstellung unter der erlahmten Leitung des Herrn Kapellmeisters Esin in trotz der fortwährenden Schwankungen und Unschärfen im Orchester sich vom Anlange bis zum Ende gut über dem Wasser hielt.

* [Fahrräder-Klub.] Wie wir hören, beabsichtigt der Halle'sche Radfahrer-Klub am Sonnabend den 3. April er. in den Räumen seines Klublokal (Hoflager, Lindenstraße 17) ein Gala-Abendessen-Kostüm-Reisfest unter Mitwirkung der gesammten 36. Regiments-Kapelle zum Besten der Halle'schen Ferienkolonien zu veranstalten. Dieser Klub, dessen Leistungsfähigkeit uns genügend bekannt ist, hat sich im Laufe der Zeit große Fertigkeit im Kunstfahren angeeignet und kann voraussichtlich das Resultat des Festes nur ein glänzendes werden. — Hierzu sollen nach dem 15. März er. Eintrittskarten à 2 M. ausgegeben werden und werden die Verkaufsstellen durch Annoncen etc. näher bezeichnet. Wir wollen hoffen, daß das Interesse des Publikums an diesem Feste ein reges sei.

* [Aduna.] Herr Privatdozent Dr. S. Großje in Berlin ist an Stelle des Herrn Franz, der sich in das Privatleben zurückzieht, zum stellvertretenden Direktor der Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungsgesellschaft „Aduna“ hier gewählt und wird in diesen Tagen diese Stellung antreten.

* [Der Agent Krieg.] welcher am vergangenen Sonnabend in hiesiger königl. Strafanstalt verstorben ist, hat sein ca. 120000 M. betragendes Vermögen seinen entfernten Verwandten testamentarisch vermach.

* Der aus hiesiger Gefängnisanstalt entprungene Arbeiter Moritz wurde heute in der Wohnung seiner Mutter wieder verhaftet und eingeliefert.

* [Aus Giebichenstein.] Gestern wurde eine geschiedene Frau, welche in dem Verdachte steht, einen wissenschaftlichen Meiseid gestiftet zu haben, verhaftet. Trotz der so schwer wiegenden Anklage betrachtete die Frau dennoch ihre Verhaftung gewissermaßen als eine Erlösung aus bitterer Noth. Derselbe hatte den ganzen Winter über mit ihren 3 Kindern in einer nicht heizbaren Kammer kampiren müssen. — Wie wir hören, hat sich jetzt ein Komitee gebildet, welches armen schulpflichtigen Kindern jeden Tag ein warmes Frühstück vor Beginn der Schule zu verabreichen gedenkt. (Erscheint in Bezug auf den oben erwähnten Fall recht dringend nöthig. Die Red.)

* Nachdem gestern plötzlich ein Wechsel in den Temperaturverhältnissen eingetreten, schmolz auch die schon auf der Erdoberfläche, als auch auf den Dächern flüchtig lagende Schneemasse in rapider Weise und laminarartig stürzten namentlich von den Dächern kolossale Mengen gefahrbringend herab auf die ahnungslos der Straße dahin Wandelnden. So hätte gestern Mittag in der Al-Ullrichstraße aus solchem Unfalle leicht ein doppeltes Unglück entstehen können. Von dem Dache eines dortigen Grundstückes ging plötzlich eine größere Partie Schnee herab und traf einen das Trottoir passierenden Herrn und dessen Hund dertag, daß namentlich der letztere unter der bedeutenden Last fast zusammenbrach. Während von dem auf der anderen Seite der Straße befindlichen Publikums der Vorgang belacht wurde, fiel auch hier eine Schneelast plötzlich von oben herab, so daß die betreffenden Personen erschreckt von dem Trottoir nach dem Straßen-

domme flüchteten. In diesem Augenblicke kam aber auch ein Herbeibehalten daher gefahren und wäre, wenn die Betroffenen nicht sofort wieder nach dem Trottoir zurück hätten springen können, ein größeres Unglück unvermeidlich gewesen.

* Schöffengerichtssitzung vom 2. März. Der polnische Handarbeiter J. W. o. n. y hier ward wegen vorläufiger Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge, verurtheilt am 4. Januar gegen seinen Landsmann und Kameraden, Arbeiter Josef Lohdissler, durch Schläge mit einem Stein auf den Kopf, unter Annahme mildernder Umstände zu 20 Mark Geldstrafe ex 3 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Ebenfalls wegen vorläufiger Körperlicher Mißhandlung mittels gefährlicher Werkzeuge angeklagt war der Schuhmachergehilfe J. Weinreich hier, aus Ritzburg gebürtig, und wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt. Sein gefährliches Werkzeug war ein Schiffsriegel, mit dem er in der Nacht zum 21. Dezember seinen Geschloßhaken, Gärtner Otto Kahl, im Bette auf den Kopf geschlagen und vermurdet hatte.

Wegen hoher Sachbeschädigung, aus reiner Lust am Nuzieren fremden Eigentums verübt, war angeklagt der Arbeiter Franz Hofmann aus Gölzke, 17 Jahre alt, außerdem noch wegen Diebstahls. Die Sache seines mitangeklagten Bruders Johannes, Diebstahl in wiederholten Rückfälle, erwies sich als nicht zur Kompetenz des Schöffengerichts gehörend und mußte an die Strafkammer überwiehen werden. Was Fr. H. verübt, bestand darin, daß er in der Nacht zum 28. April in der Dampfsgelackfabrik in Gemeinshaft mit einem andern Arbeiter Wöndke (jetzt Sobald) mehrere Fensterhebel eingeschlagen, Metallhaken durchschnitten, ein Vorhängeschloß an einer Arbeiterbude entwunden, 1 Kanne und 1 Wiederkeife in einem Schacht gefunden und 1 Aderkabel, 2,50 M. werth, entwendet hat. Die königliche Staatsanwaltschaft beantragte 2 Monate und 1 Woche Gefängnis, während der Gerichtshof 3 Monate und 3 Tage Gefängnis für angemessen erachtete. Ausserdem und Nichtretter von Roggen auf einem Acker des Gutsbesizers Weinbratt, das auch zur Anlage stand, erwies sich nur als Uebertretung und war als solche verjährt.

Aus dem Festscheit.

* Bald kommen sie, die wenig begreifen, gern vernünftigen, vielfach betrieffenden Steuerzettel, welche in vielerlei Beziehung allerlei Sorgen und Belchwerden verursachen. Eine ganze Reihe solcher Steuerzettel hat der arme Beamte auszufüllen und dem Steuerzahler einzuhändigen. Der Letztere hat denn nun nicht nur die Verpflichtung, die darauf vermerkten Steuerzahlungsbeträge genau zu merken und seinen Verpflichtungen gegen die Recepturen nachzukommen, er muß auch bedacht und besorgt sein, daß der Klassen- und Einkommensteuerzettel, der Miethsteuerzettel, der Gewerbesteuerzettel, der Wärfsteuerzettel, der Kirchensteuerzettel, der Zettel von Kalands- oder Feuertagabgaben, der Hundesteuerzettel, das Schulgeldantragungsstück und wie die Steuerzettel alle heißen, nicht besündigt werden oder gar verloren gehen. Wäre es da nicht einfacher, man führte Steuer-Drittungsbücher ein, ähnlich den Postenlieferungsbüchern. Unsere Stadträthe haben schon ja manche dankenswerthe Neuerung und Besserung herbeigeführt, hoffentlich gelingt es auch hier etwas Handlicheres und Bequemeres als die vielerlei Zettel zu schaffen.

G.—

* Wie ich in Ihrem Blatte berichtet worden ist, wurde in der am Sonabend stattgehabten Sitzung des Saars- und Grundbesitzer-Vereins der Vorstand des Vereins beauftragt, Einleitungen zu treffen, um die städtischen Behörden petitionsweise anzugehen, die Reinigung der Straßen, Bürgersteige &c. seitens der Stadt auszuführen zu lassen. Es wird wohl Jeder das für recht und billig finden, denn der gegenwärtige Zustand steht mit dem Rechtsbewußtsein in gar keinem Zusammenhang, indem derjenige für die Reinigung und Instandhaltung von einer Sache verpflichtet wird, woran er sonst gar kein Recht hat. Straßen, Bürgersteige &c. dienen der Gesamtheit und sollten daher auch von derselben erhalten und eingezahlt werden. Nun wird aber ferneswegs verlangt, wie der Herr — K. zu fürchten scheint, daß seitens der Stadt das Streuen von Asche bei Glattis oder das Reinigen der Bürgersteige von Schnee oder bei außergewöhnlichen Naturereignissen auch ausgeführt werden müsse. Es darf wohl von jedem Hauswirth erwartet werden, daß er in solchen Fällen wie bisher für Reinigung &c. in ausgiebiger Weise besorgt sein wird. Einzig und allein wohl angebracht werden, daß die Kosten für das regelmäßige wöchentlich 2 oder mehrere Male auszuführende Reinigen der Straßen und Bürgersteige von der Gesamtheit getragen werden. Die Ausföhrung dieser Reinigung, auch der Bürgersteige, dürfte nicht schwerer fallen als die bei bloßen Fahrstraßen. Wir dürfen wohl auch hierin das Vertrauen zu unseren Behörden und zu dem Vertreter der Stadt haben, daß sie Maßnahmen und Wege finden werden, das Nützliche zu treffen; das Unpaffbare und Verwerthlose des gegenwärtigen Zustandes dürfte an diesen Stellen schon längst anerkannt sein.

H.

* Zu Otern liest man in den Zeitungen: „Junge kräftige Burschen werden zur Erlernung Viehes und Senes gegen ein zu zahlendes Vergeld von höchstens 3 M. da und da gesucht.“ Betrachtet man sich die Sache genauer, so wird man bald gewahr, daß es sich hierbei we-

niger darum handelt, dem Lehrling etwas Nützliches zu lernen, als ihn vielmehr so viel als möglich auszunutzen. Denn das leuchtet doch ein, daß ein Geschäft, in dem nur ein Meister und ein Geselle beschäftigt sind, jedoch 25 Lehrlinge unterhält, nicht das gehalten werden kann, was versprochen worden ist. In der letzten Sitzung des Gewerbe-Vereins wurde mit Recht vor dem Massenlernen der jungen Leute gewarnt, da nie etwas Ersprießliches für dieselben heraus komme. Die Eltern sollten sich daher doch vorher prüfen und weniger auf die Lockseite „3 M. Kostgeld pro Woche“ sehen, als vielmehr darauf, ob ihr Knabe auch etwas Nützliches lernt und sich später, nachdem er auslernt, selber fortsetzen kann. Durch die Beschäftigung zahlreicher Lehrlinge werden die Preise für das Fabrikat herabgedrückt, die Folge davon ist, daß andere Werkstätten, die meist verehrter Arbeiter beschäftigen, nicht konkurriren können und daher gezwungen sind, ihre Arbeiter entweder zu entlassen oder ihnen doch weniger Lohn zu geben. Selbst vor Otern ist es noch Zeit, sich in Betreff der Lehre zu entscheiden.

Offener Brief an Freund G.)

Was Du, lieber Freund auf meine Anfassung über die Hülfsliche Politik gelegentlich des Brauntrommelpops erwiderst bezieht sich im Wesentlichen meine Meinung. Das Bismard Geld gebraucht und solches auch aufgebracht werden muß, darüber sind, wie Du schreibst, wohl die meisten Parteien einig, d. h. eigentlich, daß Deutschlands Vornehm und Gedeihen durch eine ausreichende und selbstständige Einnahme sicher gestellt werden muß. Denn das man bei solchen Gelegenheiten immer von Bismard spricht, rührt hauptsächlich von der durch seine Gegner getriebenen Gemüthlichkeit her, alles aus Bismards Willen und Angewissen abzuleiten, was eigentlich im Wohl und Wehe Deutschlands keinen berechtigten Grund hat. Wollte eine Partei jenseit offen betreten, so würde sie sich offen als Feindin des deutschen Reiches darstellen, und dies selbst die Centumpartei zu vermeiden, obgleich sie ein solches Anerkennen wünscht, wie die „Freikämmerer“ im Sinne derer eine Republik und die sozialdemokratische Partei die Umwälzung. Darum hindern sie, unter sich und mit den Belen, Polen u. s. w. verbunden, die Befestigung des jetzigen Zustandes und treten den berechtigten Forderungen entgegen.

Wie jenseit nothwendige Geld angebracht werden kann, darüber hat noch keine Partei einen Vorschlag gemacht, und da doch im Reichstage munde kluge Männer sitzen, die Alles besser wissen als Bismard und die anderen Mitglieder, und die auch gewis gründliche Kenntnis von den Verkehren- und Gewerbeverhältnissen in Deutschland haben, so muß man wohl annehmen, daß sie keinen solchen Vorschlag machen wollen, weil sie sich und ihre Freunde betheuern müssen, über den Willen Anderer auf sich zu setzen. Da nun Deutschlands Wohl Bismard am Herzen liegt — nicht in seinem persönlichen Interesse, sondern hauptsächlich im Interesse Deutschlands und seiner Bewohner —, so nimmt er die Unbeliebtheit solcher Vorschläge auf sich und bemüht sich seit Jahren, einen Vorschlag zu finden, den die Volkstretter gutheißen, wobei er wiederholt erklärt hat: „Wären Sie Vorschläge; mir ist Alles recht, womit der angebrachte Zweck erreicht wird.“ Hätten nun hiebei nicht alle Wähler, welche nicht Deutschlands Schwäche und Verfall wünschen, die Pflicht, Männer in den Reichstag zu wählen, welche solche Vorschläge rubig, gerecht und mit Sachkenntnis prüfen, statt Männer, die sich stets nur als Gegner Bismards zeigen und die für Deutschland verderblichen Parteien vertheidigen? Daß ein Theil der Wähler in Halle das Letztere that, habe ich Ihnen zum Vorwurf gemacht und wird durch Dich behauptet, wenn Du, lieber Freund, die Wahrheit bei den letzten Wahlen für gar keine Aussichten mehr wieder erwägt zu werden“ (— man hatte also erkannt, daß er nicht der richtige Vertreter für Halle sei, und er hat ja in der That nur durch die erlangte Hülfe der Sozialdemokraten 9 Stimmen Majorität bekommen) — aber durch das Brauntrommelpop sind die Aussichten für die Freikämmerer wieder sehr günstig geworden.“ — Also: Weil Bismard einen Vorschlag gemacht, den man nicht gutheißt, kommt man sofort auf den bisher verworrenen Vertreter zurück und läßt sich wieder zu dem zwischen gemeinlichen Fremdenheit von Engen und Nichter, die mit Centrum und Sozialdemokraten zusammenwirkt, entsprechend der Forderung, welche von diesen in der Wählerverammlung am 24. Januar er. an den Vertreter von Halle gestellt worden ist, wenn sie ihm bei einer Wiederwahl zum Abgeordneten helfen wollen.

Einige Lehrsätze, der eigenen Ueberzeugung treue Politik läßt sich darin nicht finden. Wer ein Feind Deutschlands ist, der mag es unwehnen sein und sich stellen, als müsse er die Staatspolitik gegen Verdrüßlichkeit der Religionstretter, die Polen gegen Ungerechtigkeit, das Land gegen Willkürberechtigt und die Nation, die der Bevölkerung gegen die Erziehung Beschränkung gegen Entziehung ihrer Vermögenskraft in Schutz nehmen — er weiß ja, in welcher Absicht er so spricht —; wer aber Deutschlands Einheit und Macht wünscht und mit ihr Schutz des Friedens in Europa, Etwas gegen ausländische Feinde in Oren und Belen, Schutz für die deutschen Handelsunternehmungen dem Vorpost bis zum Südpol und was sonst die Deutschen seit 1871 als werthvollen Erwerb anerkennen, der widerspricht sich selbst mit der Wahl eines Vertreters, welcher sich bei allen wichtigen Abstimungen den Gegnern Deutschlands anschließt. . . .

* Nachfolgende Zuschrift ertheilt vier von einem Leser mireres Blattes aus Graz in Steiermark. Wie bemerken hierbei zugleich, daß die Worte „aus dem Festscheit“ zur Aufnahme aller Meinungsäußerungen bestimmt ist, soweit sich dieselben in den üblichen Formen bewegen und nicht mit dem Festscheit kollidieren. Die Redaktion.

Proving und Nacharbeiten.

* Bitterfeld, 3. März. Die ältere Adamantische Briquettsfabrik ist seit total durch Explosion zerstört worden. Die Explosion wird dem bei der Fabrikation der Briquets erzeugten untermeidlichen hohen Kohlenstaub zugeschrieben, der sich entzündet haben soll. Neben ist außer dem Schaden an Gebäuden und Maschinen auch der Verlust eines Menschenleben zu beklagen, während drei andere Arbeiter schwer verletzt im Krankenhaus darniederliegen.

* Gerbitz, 3. März. Der getrigte Viehmast war stark beschädigt. Aufgetrieben waren 1600 Rinde, 200 Ainder und 4—5000 Schenke und Ferkel. Die Viehe waren durchgängig sehr hoch. Ferkel wurden mit 15—20 Mark bezahlt. Am 4. März wurde in der Nähe die Ferkel eines neugeborenen Kindes gefunden; die Mutter aber, die doch wahrscheinlich auch das Verbrechen begangen hat, ist bis jetzt noch nicht entvedt worden.

* Aus Anhalt, 3. März. Der jetzt bekannt gewordene Konstitutionshauch unseres Herzogthums für 1886/87 bringt folgende größere Neubauten: neue Kirchen in Gerbitz und Meudori, neue Pfarrgehöfte in Schlo und Vornburg (in der St. St. Nikola Gemeinde), neue Volksschulen in Dessau (10klassig) mit Aula und Retowwohnung, Markt, Merzin, Großwittow, mit Aula und Retowwohnung, Markt, Merzin, Großwittow, Markt und Senitz; außerdem Plänen zur Vertheilung oder Beendigung des Neubaus der Martinskirche in Bernburg, der 18klassigen Volksschule mit Aula und Retowwohnung

ebenfalls, des Landeseminars in Köthen, der 14klassigen Mädchenbürgerschule daleich und zur Ueberziehung der Bürgerkate in Bernburg a. S. Unter Sinanzrechnung noch einiger Summen für Neubauten, Ueberziehung u. dergl. betraugen sich die Gesamtsummen auf 412,872 M. Mark, von denen die Gemeinden u. s. w. 106,010,42 M. Mark zu tragen haben.

—r. Schönebeck, 3. März. Heute Morgen 6 Uhr brach in der Dampfmaschine der Holzhandlung Bodel u. Söhne ein Schwelenteuer aus, das die gebaute Mühle in kurzer Zeit zerstörte.

Volkshöhe.

Monat November 1885.	
Einnahmen.	
600 ganze Bortionen	132,25 M.
4510 halbe do.	586,20 M.
34 ganze Anweisungen	8,50 M.
196 halbe do.	25,48 M.
Abendenfen.	
469 ganze Bortionen	70,25 M.
559 halbe do.	55,90 M.
Sontige	5,00 M.
Summa 903,78 M.	
Ausgaben.	
43 ganze eingeg. Anweisungen	10,75 M.
195 halbe do.	25,35 M.
36,10 M.	
Zweifer	304,15 M.
Grümmann	332,45 M.
Materialwaaren	140,21 M.
Sontige	29,83 M.
Sparrkasse	200,00 M.
Summa 1042,44 M.	

Handel und Verkehr.

* Das seit 35 Jahren bestehende Kommissions- und Expeditions-Gesellschaft Anton Günther, Sarburg a. G. hat durch neuerdings vorgenommene Vorkehrungen, Erweiterungen und Anlagen von Lagerplätzen eine außerordentliche bequeme und vortheilhafte Gelegenheit geboten, Güter jeglicher Art, namentlich Waarenartikel und Jader, in Speicher und im Freien aufs Billigste und Beste zu lagern. Sämtliche Lagerplätze sind mit Wasser und Bahnhöfen, belegen also für den direkten Verkehrsbetrieb der entfernenden Güter die geeignetste Gelegenheit einer schnellen und billigen Expedition. Infolge wiederholter Beitreibungen und Eingaben der Firma Anton Günther besitzt Sarburg seit ca. 6 Jahren die Vergünstigung der saskommissarischen Unterabfertigung und ist genehmigt dazu, auch einzelne Güter, die verschiedenen Abfertigungsarten unterworfen sind, in einem billigen und vortheilhaften zu gestalten und wird in dieser Hinsicht von dem Landesamt unterthätig, daß die Seefracht nach Sarburg dieselbe ist, wie nach Hamburg, dagegen die Bahnracht von Hamburg nach dem Anlande durchschnittlich M. 10,00 M. höher beträgt als bei dem Transport nach dem Westen Deutschlands noch erhöht wird. Dazu kommt, daß die Waaren in Sarburg geringer sind als in Hamburg. Der sich früher so sehr fühlbar machende Uebelstand, nämlich die stellenweise geringe Tiefe der Fahrwasser, das nur Schiffen von 14 Fuß Tiefgang das Auskommen gestattete, ist durch gegenwärtig übertrifft die Ausbesserungen, Neubau einer Schleuse im Betrage von einigen Millionen Mark und Stadterweiterung zu gehoben, das laut amtlicher Bekanntmachung bei normalem Wasserstande meistens 17 Fuß Tiefe vorhanden sind, so daß auch Dampfer von Mittelgröße bequem den Harzberger Hafen erreichen können.

* Magdeburg, 3. März. Zudebericht. Konjunktur, excl. von 96^o, 23,30 Konjunktur, excl. 88^o Remden, 22,00, Nachdruck, excl. 75^o Remden, 19,40 Mark. — Unverändert. Gen. Statist. mit Feb 27,25 Mark, gem. Weis 1., mit Feb 26,00 — Unverändert.

Bericht des Börsevereins zu Halle a/S. am 4. März 1886.

Breite mit Ausschluß der Marktergebisse p. 1000 kg Netto. Weizen mittl. 141—153 M., b. bis 159 M., f. märz. 6. 162 M. Roggen 135 M. bis 140 M. Gerste Winter 115 M. bis 130 M., Land- 135—145 M. keine Gegenwart. 132—160 M., Hafer 141 M. bis 145 M., nächster über Meis. Raps Victoria Erben 140—150 M. Kümmel excl. Sad p. 100 kg Netto 88—90 M. Stärke incl. Fall p. 100 kg Netto 33,50 M. — unverändert. Gemittelte Breite des Großhandels p. 100 kg Netto. Ainen, Bohnen, Linsen, ohne Angebot. Weizen, Roggen 60—88 M., Weis und Schwebich 60—100 M. Esparietre 22 bis 23 M. Futtermittel: Futterweizen 13,50 M. Roggenkleie 10—10,50 M. Weizenkleie 9,00 M. Gerste, Weizenkleie 9,00 M. Markt. Waikseime belle 8,50—9,50 M., dunfle 7,50—8 M. Oelfuchse 12—13 M. Waik 25.— bis 26,50 M. Rübsöl 43,00 M. Solaröl 0,825/30^o 14,50—14,75 M. Spiritus p. 10,000 Liter Proc. matt, Kartoffel 37,00 M., Rüben 36,50 M.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 4. März. In der getrigen ersten Sitzung der Reichstagskommission für das Sozialistengesetz wurde die Generaldebatte erledigt. Als Vertreter der verbandeten Regierungen waren die Staatsminister u. Wittkammer und Völkner anwesend. Letzterer erklärte, der Bundesrat habe noch keinen Anlaß gehabt, die Wirthschaftlichen Urträge in Erwägung zu ziehen, er glaube nicht, daß diese Amendements acceptabel seien. Am Sonnabend soll die Spezialdebatte beginnen.

* Washington, 3. März. Der Schatzsekretär Manning sandte der Kammer der Repräsentanten eine Antwort auf deren Resolution vom 4. Februar d. Z., in welcher die Aufhebung der Politik des Bankinstituts in Betreff der Silberfrage verlangt wird. Manning sagt darin, es sei klar, daß die Regierung sobald wie möglich zu einer bimetallicchen Einheit zurückkommen müsse. Die 150 Millionen Goldgeld und 220 Millionen Silbergeld der Vereinigten Staaten machen jede andere Politik, außer dem Bimetallismus, chimarisch. Das einzige Mittel, dem Silber sein altes Werthverhältnis wiederzugeben, sei eine internationale Verständigung, welche ein gemeinsames Werthverhältnis festsetze zwischen den aus beiden Metallen nach diesem Werthverhältnis auszuspragenden Münzen. Eine Verständigung der europäischen Mächte ohne Theilnahme Americas sei in Folge des verchiedenen Werthverhältnisses unmöglich und eine Verständigung zwischen Europa und America sei aus diesem und aus anderen Gründen überhaupt so lange nicht möglich, als America nicht aufhöre, Silber auszuspragen.

Victoria-Theater.

(Hôtel zum Goldenen Hirsch.)

Donnerstag den 4. März 1886.
Bei gänzlich aufgehobenem Abonnement.
Drittes Ensemble-Gastspiel der Görlitzer
Opern-Gesellschaft.

Der Waffenschmied.

Komische Oper in 3 Akten. — Musik von Albert Lortzing.

Personen:

Hans Städinger, berühmter Waffenschmied und Thierarzt	Ferdinand Marian.
Marie, seine Tochter	Ida Wilhelma.
Ritter Graf von Liebenau	Carl Schmiedel.
Georg, sein Knappe	August Pfaffenberg.
Irmentraut, Marien's Erzieherin	Amalie Rudolf.
Ritter Adelhof aus Schwaben	Friedrich Becker.
Ein Schmiedegessele	Rudolf Stängel.

Bürger und Bürgerinnen, Ritter, Herolde, Knappen, Pagen und Voff.
Ort der Handlung: Worms. Zeit: Im 16. Jahrhundert.

Preise der Plätze an der Kasse:

Sperre 1 Mk. 75 Pfg. Parterre 1 Mk. Gallerie 50 Pfg.
Im Vorverkauf bei Herren Steinbrecher & Jasper am Markt, Herren Eyerling,
Höge und Fröde, Leipzigerstraße: Sperre 1 Mk. 50 Pfg., Parterre 90 Pfg.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang präcise 8 Uhr.

Freitag den 5. März 1886.

Die Hochzeit des Figaro.

Komische Oper in 4 Akten von Mozart.

Allgem. Deutsche Criminal-Zeitung.

Schuld und Sühne. — Ein
Schurkenstreich. —
Im Banne der Schmach.

Die grünen Geusen.

Roman von C. Robert
beginnt heute zu erscheinen.

Spannende Unterhaltung. Gediegene
Verlehrung.

Abonnement bei allen Postämtern und
Buchhandlungen pro Quartal Mk. 1,50
(15 Nummern). Bei letzteren auch in
Heften (22 Hefte jährlich à 30 Pf.). —
Probenummern gratis u. franco
von der Verlagshandlung.
Verlag von F. W. v. Bieder mann,
Leipzig.

Lehrlings-Gesuch.

Für mein Delikatess-
und Colonialwaren-Ges-
chäft suche ich z. 1. April
event. später einen Leh-
rling mit guter Schulbil-
dung. Kost und Logis
im Hause.
Halle a. S.

Julius Bethge.

Hon. Rat
Vor- und
Nach-
richt frei
Prog. 27

Ein tücht. Mädchen für Küche u. Haus
zum 1. April gesucht. **Garz 8, II, I.**

Ruhige Wohn. sucht e. Stud. f. nächstes
Sem. im Neumarktviertel. Beding. gutes
u. Sopha. Off. **M. F. 100** i. d. Exped.

Zur Errichtung einer
zweiten Küche werden
dazu geeignete Räume,
zwischen Geist- u. Kirch-
thor gelegen, sobald als
möglich benutzbar, von
uns gesucht. Anerbieten
mit Angabe des Mieths-
preises sind beim Unter-
zeichneten einzureichen.

Die
Verwaltung der Volksküche.
S. N.:
Louis Sachs.

Goldene Kette.

Heute Freitag
Schlachtfest,
dazu ladet freundlichst ein

H. Neubauer.

Verein der Gastwirthe

von Halle und Umgegend.
Heute Nachm. 3 Uhr Monats-Ver-
sammlung beim Kollegen Minde
„Börsehalle“.

Der Vorstand.

Evangel. Männer- und Jünglings- Verein.

Vereinslokal: Mauerstraße 6.
Donnerstag den 4. März 8 1/2 Uhr Abends
Bibelstunde.
Sonabend den 6. März 8 1/2 Uhr Abends
Gesellige Zusammenkunft.
Seidermann ist herzlich willkommen.

Die Volksküche

befindet sich **Bismarckstr. 16**. Das
Büro von Mäcken für den folgenden Tag
ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende
Portionenzahl stets vorrätig sein wird.

Anweisungen auf ganze Portionen
à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an
beliebigen Tagen verwendet werden können,
sind nur bei Herrn **Louis Sachs**, große
Ulrichstraße 24, zu haben.

Die Verwaltung der Volksküche

Familien-Nachrichten.

Die glückliche Geburt zweier munterer
Knaben zeigen hochachtungsvoll an.
Leipz. den 3. März 1886.
Achtungsvoll **Reinold u. Frau.**

Verlobte: Helene Peter und Heinrich
Nolte (Gernrode u. Ulrich); Rosalie Frank
und Gustav Sander (Barby und Benneden-
stein); Emma Kind u. Franz Koch (Leipzig);
Louise Fleck und Georg Köhler (Dresden
und Chemnitz); Marie Krüger und Felix
Schneider (Dresden und Gera).

Vermählte: Heinrich Wüden und Con-
stanze Lobe (Dresden); Hugo Engert und
Anna Ohnhorst (Dresden); Wilhelm Die-
rich und Dorothea Wenig (Radewell und
Neustadt-Magdeburg); Paul Talsdorf und
Ottilie Freyer (Dittelsdorf).

Geborene: Ein Sohn: Herr Johann
Gräf (Leipzig); Herr Friedrich Steinig
(Magdeburg); Herr Max Schubert (Chem-
nitz); Herr Karl Fröschner (Dresden);
Eine Tochter: Herr F. Kaiser (Magde-
burg); Herr Dr. Stimmel (Leipzig); Herr
Paul Heine (Dittelsdorf); Herr Th. Volk
(Dresden).

Geftorben: Fleischermeister Hermann
Kunze (Neudöb); Polzei-Sergeant a. D.
August Bier (Naumburg); Frau Auguste
Behrends (Norbhaußen); Herr Friedr. Franke
(Leipz.); Frau Pauline Werner (Leisnisdorf);
Herr Wilhelm Wagner (Dresden); Privat-
mann Heinrich Philipp (Möckern); Herr Jul.
Siebel (Baußen); Frau Friederike Hilgel
(Zwickau); Herr Martin Hoz (Leipzig); Herr
Julius Weißbrod (Chemnitz); Herr Anton
Diering (Altenburg); Frau Maria Dorothea
Seeburg (Obhaußen-Nicola); Herr Richard
Schobert S. Richard (Wallhaußen); Herr
Adolf Freyher von Sachhausen-Carnitz
(Naumburg); Herr Gustav Heckenberg (Kö-
sen); Herr S. Söllnitz (Norbhaußen); Herr
Fr. Niemand S. Hugo (Heringen).

JULIUS BLÜTHNER,

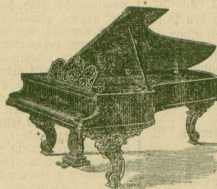
Königl. Sächs. Hof- Pianoforte - Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.



1865 l. Preis . . Mersburg.
1867 l. Preis . . Paris.
(für Norddeutschland)
1867 l. Preis . . Chemnitz.
1870 l. Preis . . Cassel.
1873 l. Preis . . Wien.
(Ehrendiplom)
1876 l. Preis . . Philadelphia.
1878 l. Preis . . Puebla.

1880 l. Preis (Flügel) Sydney.
1880 l. Preis (Pianino) Sydney.
1881 l. Preis (Flügel) Melbourne.
1881 l. Preis (Pianino) Melbourne.
1883 l. Preis (Flügel) Amsterdam.
(Ehrendiplom)
1883 l. Preis (Pianino) Amsterdam
(Ehrendiplom).



Magazin in Halle a. S.: Gr. Ulrichstrasse 22.

Lager von Harmoniums bester Qualität.
Pianoforte-Reparatur-Anstalt.

Agenten

zum Verkauf von Kaffee zc. an Privats
gegen hohe Provision u. Frum gesucht von
J. Wallerstein, Hamburg.

Ein mit der Buchführung gründl. vertrauter
junger Mann für einige Tagesstunden gef.
Offerten u. **H. S.** an die Exped. d. Bl.

Eine gut erhaltene
Schneidmaschine
mit Kachelbekleidung zu verkaufen.
Neue Promenade 15.

Ein sauberes Dienstmädchen, welches
auch mit der Wäsche Bekleid. weiß und
wenig Ansprüche auf Ausgehen macht, wird
zum 1. April gesucht. **Garz 23.**

Köchinnen, Stuben-, Haus- und Kin-
dermädchen erhalten sofort und 1. April
nach hier, Berlin, Magdeburg u. Leipzig
Stellen durch
Pauline Fleckinger,
gr. Ulrichstr. 4, im Neuen Theater, I.

Ein sauberes Mädchen, das selbststän-
dig kochen kann und Hausarbeit mit über-
nimmt, sucht zum 1. April Frau **Friede-
rike Kohl**, Moritzwinger 1.

Im Verlag von **Richard Mühlmann**, Barfüßerstraße 14, ist
soeben erschienen:

Seelenruhe, eine Frucht des Glaubens.

Predigt am 4. Sonntag nach Epiphania über Matth. 8, 23—27,
gehalten von

D. S. Hoffmann,
Pastor zu St. Laurentii.
Preis 20 Pfg.

Wilke's Restaurant.

Freitag den 5. März
Schlachtfest,

Gustav Wilke.



Stube, sofort zum 1. April
z. verm. Näh. Exped. d. Bl.

Eine **Beletage**, 5 Zimmer, Küche, K.
und Zubehör, auch getheilt, sof. zu beziehen,
2 Stuben, Kamm., Küche u. Zub., 3. Etage,
Offern zu beziehen. Näheres
Blücherstraße 6, II.

Carion-Logis verm. gr. **Brauhausg. 9.**
Möbl. Zimmer z. verm. Kleinschmieden 1, II.

Herrschaftl. Bel-Etage Lin-
denstraße 9 per 1. Oktober zu vermieten.
Preis 290 Thlr. Besicht. 3—5 Uhr Nachm.

Cröllwitz.

Steinstr. 7a 2 fremdl. Wohnun-
gen zu vermieten per 1. April. Zu
erst beim Schuhmachermeister **Kind-
darselst.**

Möbl. St. für 1 Herrn Dachritz, 13, II, I.

Für den redaktionellen und Inseratentheil verantwortlich Julius Runkelt in Halle. — Pflöge'sche Buchdruckerei (A. Rietzschmann) in Halle.